4. Auferstehungsspiel von Andreas Schreiber

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **44 (1982)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nicht fehlt, mehr als die Hälfte einnimmt. Selbstverständlich war dieses unendlich lange Werk von 700 Quartseiten nicht für eine Aufführung bestimmt. Stettler folgte damit nur der Gepflogenheit von Historikern, Geschichte in Dialogen zu schreiben[22]. Dagegen sprechen nicht die wenigen epischen Stellen, die wie szenische Anmerkungen anmuten, und das Auftreten eines Narren, Stultus genannt, der vor der Eroberung der Burg Rotzberg einen langen Monolog hält, aber auch nicht der betrachtende Chorus, der jeden Akt abschliesst. Prolog und Epilog enthalten im übrigen keinerlei Ansprache an ein Publikum. Wie Gustav Tobler nachwies, verfasste Stettler diese dialogisierte Chronik unter dem Eindruck des beständigen Misslingens der von den reformierten Orten immer wieder angemahnten eidgenössischen Bundeserneuerung, welche 1604 von den katholischen Orten zurückgewiesen worden war[23].

1609 folgte als zweite dialogisierte Chronik die *«Comedy. Von Erbuwung / und uffnung / der Loplichen Statt Bern / Inn Üchtland / Darinnen vermeldet / wie dieselbinge von Irem ersten Stiffter / und von Deutscher Majestät erworbener Fryheit begabet / wie sy von Gott dem allmechtingen Inn mitten viler und mechtinger Irer Fyenden by derselbigen erhallten / Mitt vil Landen / Lütten / ehr / Und gůtt gesegnet / und also Inn ein Fry / sicher und rüwing wesen gerichtet. Einem hochloplichen Regiment / und gemeiner Burgerschafft wolvermelter Statt Bern zů ehren und gůtten gestellt / Daß sy dardurch die von Gott dem Allmechtigen erlangete grosse gnaden und hoche gůthaten erkennen / und zů verharrung In Irer alltvordern Gottsforcht / dapferkeit / und anderen tugenden gereitzt werden mögint.»*[24] Sie hat keinen Prolog, sondern setzt gleich mit der Gründungsgeschichte der Stadt Bern ein, wobei als erster Berchtold von Zähringen spricht, und bricht im 22. Akt mit dem Auftritt des Berner Wappentieres, des Bären, mit seinen Kindern Thun, Burgdorf, Zofingen und andern Orten, beziehungsweise mit der Antwort Thuns ab. Wieder beendet ein betrachtender Chor jeden Akt. An acht Stellen finden sich kurze epische Einschübe, die ebenfalls wie szenische Angaben aussehen. Aber auch dieses Fragment, dessen Aufführung von Armand Streit irrtümlicherweise vermerkt wird[25], war lediglich in Dialoge gebrachte Geschichte.

4. Auferstehungsspiel von Andreas Schreiber

Am 20. April 1609 führten Privatschüler von Andreas Schreiber einen *«Triumphus Christi. das ist / Ein Geistliche Comoedia, von der Sig-Reichen Aufferstendtnuß und Erscheinung JESU CHRISTI unsers Erlösers»*[26] in Bern auf und am 23. April in Oberdiessbach. Andreas Schreiber, vermutlich von der Pfalz nach Bern gezogen, hatte 1596–1599 als Helfer in Interlaken gewirkt, 1599–1602 als Pfarrer in Frutigen. 1602 wurde er als Pfarrer nach Oberdiessbach berufen, wo er bis 1628 amtierte[27]. Hier durfte er eine Privatschule für Söhne vornehmer bernischer Familien eröffnen, in welcher das Theaterspiel als Erziehungsmittel eine grosse Rolle spielte, ganz offenbar mit wohlwollender Unterstützung der Eltern. Wie aus dem am 5. September 1609 von Schreiber abgeschlossenen Vorwort hervorgeht, lasen seine Schüler zuerst mit ihm den lateinischen «Triumphus Christi» von Cornelius Schonaeus (aus dem Ende 1595 an der Oberen Schule in Bern offiziell als Lesestoff eingeführten «Terentius Christianus» des Niederländers)[28] und übersetzten ihn dann gemeinsam ins Deutsche, um ihn aufzuführen, was

TRIVMPHVS CHRISTI.

das ist/

Ein Geistliche Comœdia, von der Sig-Reichen Auffer stendtnuß und Erscheinung JESV CHRISTI unsers Erlösers.

Auß dem TERENTIO CHRISTIANO verteütschet und nachgespielet/ durch etliche junge Knaben deren Nammen hiernach verzeichnet.

Zu Bern den 20 }
Zu Dießbach den 23 } Aprilis, 1609.

Getruckt zu Bern/ bey Johann le Preux

nach Schreiber ihre Ausbildung vervollkommnete: «Dann in dem die jungen knaben sôlche Comoedias mit einandren lernen verteütschen / verstahn / recitiren und agiren / ûben sie die spraach und behalten viel schôner Phrases und Sprüche, ohne zwang, ohne verdruß, mit frewd und mit Lust.» Der Übersetzung gab zweifellos Schreiber ihren letzten Schliff, auch wenn er in seiner Bescheidenheit vermerkt, dass sich in dem Stücke nicht gerade grosse Kunst zeige, aber immerhin betont, dass viel schlechtere und ungereimtere Sachen gedruckt und gelesen würden.

Die Handlung ist wie im Original in fünf Akte eingeteilt, denen ein Prolog von zwei Herolden vorausgeht und ein Epilog von zwei Schlussrednern folgt. Jeder Akt wird, abweichend vom Original, durch Musik und ein kurzes Argument des zweiten Herolds eingeleitet, nachdem im Prolog die Inhaltsangabe für das ganze Spiel gegeben wurde. Die eigentliche Spielhandlung ist mehr oder weniger fliessend, wenn auch sehr einfach. Die Monologe sind ziemlich kurz. Nur Jesus hält zwei längere Ansprachen von 97 beziehungsweise 80 Versen mit Hinweisen auf die Prophezeiungen der Propheten. Der Inhalt erinnert auch an das Bieler Auferstehungsspiel von Jakob Funkelin (1562), das Schonaeus angeregt hat[29]. Er umfasst insgesamt 1886 Verse. Die eigentliche Spielhandlung setzt erst nach der Auferstehung ein und endet mit der Bekehrung des ungläubigen Thomas. Die Rollen sind im Unterschied zum Original um einen zweiten Engel am Grabe vermehrt. Der zweite Hohepriester heisst in der Übertragung Hannas, der erste wie bei Funkelin Caiaphas, im Rollenverzeichnis jedoch Caiphas. Die angestrebten mimischen und stimmlichen Reaktionen der Grabwächter (Erschrecken, Zittern Sprachhemmungen) und Marien (Schreien, Staunen, Zittern) sind lebendig, ebenso jene der zweifelnden Jünger, die vor lauter Freude hüpfen, als sie endlich überzeugt sind, dass Christus wirklich auferstanden ist, und des ungläubigen Thomas, der bis zur Berührung der Wunden auf seinem Standpunkt beharrt und die Leichtgläubigkeit seiner Genossen kritisiert. Die Apostel werfen diese Eigenschaft den Marien vor, die diese selber als weibliche Charakterschwäche kennzeichnen. Die Macht des Geldes wird von den Hohepriestern und den Wächtern effektvoll demonstriert. Szenisch geschickt verschwindet Jesus zweimal, während seine Gesprächspartner sich kurz von ihm abwenden.

Das im Druck vorliegende Rollenverzeichnis hält auch Namen und Alter der Darsteller fest. Es sind zum grossen Teil acht- bis dreizehnjährige Söhne regierender Geschlechter Berns. Dazu kommen noch Söhne von bernischen Pfarrhelfern, der Sohn des Autors und Spielleiters Schreiber, sowie Studenten der Theologie. Nur der Darsteller des Jesus war ein Erwachsener: der aus Basel stammende Unterlehrer Tobias Meissner. Maria Salome wurde von einem zwölfjährigen Schüler gespielt, Maria Magdalena und Maria Jacobi von dreizehnjährigen. Dem Spielleiter war es offenbar nicht gelungen, mit seinen Schülern Aussprache- und Gebärdenkunst zu seiner Zufriedenheit zu entwickeln, lässt er doch den ersten Herold nach Begrüssung des auch diesmal wieder ganz gemischten Berner Publikums und dem Hinweis, dass die gegenwärtige Knabenschar nicht Fabelwerk oder ein unnützes Gedicht, sondern die vornehmste Geschichte aus der heiligen Schrift spielen werde, die Zuschauer um Nachsicht mit der nicht richtigen Aussprache und Gebärde bitten. Und den Schlussredner lässt er nochmals die vielen Fehler entschuldigen und das Versprechen ablegen, es nächstes Mal besser zu

machen. Die Kostümierung und die szenische Ausrüstung waren hingegen ungewollt einfach, weil offenbar ein Wagen zwischen Oberdiessbach und Bern steckengeblieben war, erklärt doch der Prologsprecher:

«Darzu hand wir nach unsrem fůg
Kleider und Auffrüstung genůg
Die sich zun sachen gebürten
Auch als durchauß besser zierten
So gschwind ankommen kǒnnen nit
Drumb ist unser demütig bitt
Ihr wǒlt nach Ewer gnad und huld
Mit unser Jugendt han gedult»

Auf die Himmelfahrt, die übrigens auch nicht im Original von Schonaeus vorkommt, hatte man zum vorneherein verzichtet. Der Schlussredner erklärt:

«Hie wǒllen wir jetzund abstahn
Ihr zuseher / dieweil nit kan
Die Himmelfahrt Christi der gstalt
Werden fůr die Augen gemahlt.»

Als Schreiber das Auferstehungsspiel nach den Aufführungen in Bern und Oberdiessbach im Drucke herausgab, stellte er dem Text ein Vorwort von nicht weniger als 60 Druckseiten voran, in dem er vor allem die grosse Bedeutung des Theaterspielens für die Erziehung hervorhob, und zwar in direkter Ansprache der «Väter der jungen Komödianten, die gemeiniglich dem grossen Rate des hochlöblichen Regimentes der Stadt Bern angehören und auch an ihre Söhne von adeliger Art und guter Hoffnung». Die mehr als positiven Worte eines bernischen reformierten Pfarrers in einer Zeit, in der man in Zürich bereits auf das allgemeine Theaterverdikt des Antistes Johann Jakob Breitinger hinsteuerte, waren für die weitere Entwicklung des bernischen Jugend- und Schultheaters zweifellos von grösstem Interesse. Nach einem Zitate Senecas, der den Weg der Erziehung durch Vorschriften als lang, durch Beispiele als kurz und wirksam bezeichnet, erklärt Schreiber, um den jungen Leuten die Fundamente zu geben, müsse man so vorgehen wie ein kluger und bescheidener Arzt, welcher den jungen, noch nicht einsichtigen Patienten die starken, scharfen und bitteren Arzneien mit süssen Stoffen temperiere. Das heisst ein tüchtiger Lehrer werde die Studien seiner jungen Schüler mit holdseligen und kurzweiligen Schulübungen alterieren und moderieren, damit er ihnen die Sprachen und Künste desto anmutiger und leichter aneignen könne. Deswegen würden neben anderen Schulübungen biblische «Comoedia» besonders in lateinischer Sprache von Gelehrten und verständigen Leuten für nützlich gehalten, weil der Lehrer mit ihnen den Gebrauch der Freien Künste lehren könnte. Vornehmlich seien solche Komödien feine Übungen der Beredsamkeit für die angehenden Schüler der Rhetorik. In ihnen finden sie in der heiligen Schrift als auch bei anderen Autoren gebräuchliche Arten der Reden, es seien zierliche Wechselreden, «Tropi», oder schöne,

verblümte Reden, «Figurae» genannt. In solchen Komödien lernen die angehenden Rhetorikschüler die «Pronunciation oder Action», den anderen und vornehmsten Teil der Rhetorik, viel verständlicher und richtiger durch solche löbliche, lebendige und liebliche Aktionen als durch tote Regeln und Beispiele der Rhetoriker. Darum brauchen junge Knaben, damit sie sich nicht angewöhnen, alles in einem Ton und Akzent daherzureden, solche «Tropi» und «Figurae», um Redner zu werden. Durch solche rhetorische Übungen könne man die zukünftigen Geistlichen oder Politiker dazubringen, ihre Stimme fein abzuwechseln, die Herzensaffekte voll auszudrücken, so dass sie in den Zuhörern die gleichen Anmutungen erwecken, zu unterscheiden, dass kläglich zur Barmherzigkeit bewege, dass fröhlich Freude bringe, dass ernsthaft und streng Furcht und Schrecken einflösse. So lernen sie auch, was sie schimpflich oder trotzig auszusprechen haben, wie sie die Stimme erheben oder zurücknehmen sollen, was tief, in mittlerer Höhe und hoch auszusprechen sei, damit sie um so besser verstanden werden. Item, dass sie den Leuten kräftig zu Herzen reden, dasselbe durchdringen, aber auch wie sie sich in jeder Aktion mit dem ganzen Leib und jedem Glied im einzelnen einstellen sollen und was für Gebärden zu jeder Sache besonders erforderlich seien. Das alles könne man den angehenden Rednern kaum besser zeigen als durch Schauspiele, in welchen es allerlei ungleiche Personen und Reden gebe. Schreiber betont, dass solche Aufführungen aber nicht im geschlossenen Kreis der Schulen, sondern auch öffentlich veranstaltet werden sollen. Wie die jungen Adler von den alten aus der Finsternis gegen die helle Sonne gestellt werden, deren Glanz sie mit ihren Augen dulden und anschauen sollen, zum Erkennen, ob sie adeliger Adlerart oder degeneriert seien, so können jungen Edelleuten und stattlichen Burgersöhnen solche «ingenia oder Arten» kaum feiner exploriert und exerziert oder geprüft und erweckt werden als durch Aufführungen vor einer grossen Versammlung allerlei Standespersonen. Wenn sie nämlich unerschrocken und unverzagt vor so vielen klaren Augen ihre Sache dartun, damit jeder das grösste Lob bekomme, erwachen ihre Geister, macht sie solches herzhaft, damit sie andermal um so schneller und freudiger auch in anderen Aktionen ihr Bestes tun, bis sie auf den Akademien andere mehr oratorische Übungen der Eloquenz bekommen. Geistliche Schauspiele sind für den Pfarrer und Lehrer Schreiber aber auch aus dem Grund bedeutsam, dass die Jugend schöne lehrreiche Geschichten und nützliche Sprüche verstehen lerne, weil in ihnen Beispiele sowohl der Tugenden, denen sie in ihrem Leben nachstreben, als auch der Laster, die sie meiden sollen, vorgebildet werden. Solche Schauspiele sind nach seiner Überzeugung nicht nur Kinderspiel, sondern auch holdselige Kurzweil der studierenden Jugend, eine nützliche Schule der Beredsamkeit und zugleich der Tugend, und müssen deswegen auch «erbaren Gemüteren» wohlgefallen, wo man Gelegenheit und Mittel dazu habe. Schreiber erklärt ferner, warum sie das vorliegende Spiel nicht wie die bisherigen in lateinischer, sondern in deutscher Sprache aufgeführt haben, obwohl das lateinische Spiel aus dem «Terentio Christiano» für die Komödianten nützlicher gewesen wäre: die Schüler hätten Lust gehabt, einmal vor ihren Eltern, Verwandten und Bekannten eine Probe ihres Könnens abzugeben, welcher die des Lateins nicht mächtigen Frauen und Töchter mit mehr Kurzweil beiwohnen könnten. Schreiber begründet auch den Druck des Stückes: die jungen Komödianten können so Texte ihren Leuten offerieren und auch für sich selbst zur Erinnerung behalten, als Antrieb,

in ihren Studien um so unablässiger fortzufahren und dem Alter nach je länger je mehr zu leisten. Im zweiten Teil seines Vorwortes stellt Schreiber fest, dass viele, fromme und lobwürdige Könige, Fürsten und Regimenter erkannt, wie nützlich und wohl anständig wohlgelehrte Leute nicht allein dem Predigeramt, sondern auch der Regierung seien, und deswegen Schulen, Gymnasien und Akademien eingerichtet und Kollegien gestiftet haben, um die notwendigsten und nützlichsten Sprachen sowie die besten und freiesten Künste zu lernen. Die *Auditoria* seien ihre heiligen Tempel, «da sie ihre zůhörer lehren / oder *Theatra* da sie die Kurtzweiligesten und nutzlichesten Schaw Spiel halten».

5. *Berner Nationaldrama von Johann Caspar Myricaeus*

1630 erschien im Drucke *«Berchtoldus Redivivus. Das ist: Ein schône / lustige / und sehr-anmůtige newe Comôdien / Von Erbawung der loblichen Statt Bern. In welcher zu sehen / auß was ursach und anlaß dieselbige von Hertzog Berchtold von Zäringen erstlich ist erbawen worden. Anfänglich beschrieben durch einen besonders Liebhabern alter Historien / und der Poësi: Jetzo aber ubersehen / und an vielen orten corrigirt / verbessert / und in truck verfertigt / Durch Joh[ann] Gasbarum Myricaeum.»*[30] Der Autor, ein evangelischer Flüchtling aus Franken, war 1619 zum Provisor der Oberen Schule in Bern ernannt worden und war zur Zeit des Druckes Lehrer der siebenten Klasse. 1633 sollte er als Pfarrer nach Meikirch, 1640 nach Arch und 1649 nach Wohlen gewählt werden, wo er 1653 starb[31]. Im Vorwort seines Dramas, das er den Herren Josua von Mülinen, Anton von Graffenried, Samuel Freudenreich, Hans Rudolf Stürler, Hans Rudolf Kilchberger und Johann von Büren widmet, nimmt er nur auf eine ihm in die Hände gekommene «Comôdien / doch ohne Titul und Nammen / auch meldung des Authoris» Bezug. Ob er tatsächlich den Titel «Komödie von der Erbauung und Aeufnung der löblichen Stadt Bern» und ihren Verfasser Michael Stettler nicht kannte, ist mehr als zweifelhaft, zumal er aus gedruckten Spielen mit Angabe der Autoren ganze Passagen entnimmt, ohne ihre Namen zu erwähnen. Unbestreitbar ist hingegen, dass es ihm gelungen ist, aus der endlosen, nicht für eine Aufführung konzipierten dialogisierten Chronik Stettlers ein zwar keineswegs hervorragendes, aber doch brauchbares nationales Theaterstück mit gelegentlich starker sozialer Kritik zu schaffen, indem er die ersten fünfzehn Akte der Vorlage in fünf zusammenzog und nicht nur durch einen dreiteiligen Prolog ergänzte, sondern auch durch lebendige Spielszenen wie vor allem der Jagd, aber auch der Teufel und der Bauern. Das Rollenverzeichnis führt 55 Figuren namentlich an, wozu laut Text etliche kleine Rollen sowie Figuranten für die Volksszenen hinzukommen. Ein Darsteller konnte wie üblich mehrere Rollen spielen. Für die 3515 Verse wurden zwei Spieltage vorgesehen, sagt doch der Herold:

«Sollt jhr wissen / dass dise gschicht
Von uns also ist angericht
Daß wir allhie auff disem plan
Zween tag werden zu schaffen han.